

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– März 2022 –

Carr, David M.: Genesis 1–11. – Stuttgart: Kohlhammer 2021. 358 S. (IECOT), geb. € 109,00 ISBN: 978-3-17-020623-6

Der Vf. ist einer der führenden amerikanischen Exegeten, der – nicht nur im Bereich der Tora – der atl. Wissenschaft viele Impulse gegeben hat. Seine Kommentierung von Gen 1–11 reiht sich ein in frühere Arbeiten; neben einigen Artikeln v. a. die Bücher *Reading the Fractures of Genesis* (Louisville 1996), sowie, gleichsam im Tandem zum neuen Werk, *The Formation of Genesis 1–11: Biblical and Other Precursors* (New York 2020), das ihm erlaubt hat, viele eher technische Diskussionen bezüglich der Entstehung des Textes bereits dort zu bringen und damit den Kommentar zu entlasten (12).

David M. Carr beginnt mit einer kurzen Einleitung (15–39). In ihr stellt er nach einer knappen Übersicht über den Inhalt von Gen 1–11 v. a. deren diachronen Hintergrund vor, angefangen von mesopotamischen Vorläufertexten (22–26) bis dahin, wie er die literarische Entwicklung dieser Kap. begreift (27–35). Die Grundlage bildet für ihn „Non-P“ (nichtpriesterschriftliche Texte), die er zeitlich als der Priesterschrift vorausliegend einordnet und bei denen er eine ursprünglich unabhängige Urgeschichte von einer oder mehreren Ergänzungsschichten unterscheidet (s. die Tabelle 32–33), letztere womöglich aus neu-assyrischer Zeit. Auf sie bauen die P-Texte auf, die ihrerseits ein vorpriesterliches „Toledot-Buch“ (vor allem Gen 5* und einige spätere Notizen) als eine Art Gerüst für die Erweiterungen durch die priesterschriftliche Quelle enthalten (s. die Übersicht 35). Schließlich fließen weitere Zufügungen nachpriesterschriftlich in diese Materialien ein und werden mit ihnen redaktionell verschmolzen („conflation“, 35). Aufgrund dieser komplexen Sicht der Entstehung schließt C., dass „final form readings“ eines so zusammengefügt Textes „cannot claim to represent a meaning that was intentionally embedded by anyone within the ancient text itself.“ (39).

Solche sehr vorsichtige Einstellung prägt auch die folgende Kommentierung. C. bietet jeweils nach der Übersetzung eines Abschnitts ausführliche Bemerkungen dazu und zum Text, dann folgt meistens ein „diachroner Prolog“ vor der „synchronen Analyse“, bevor er in der „Synthese“ die Ergebnisse zu bündeln versucht. Er unterteilt die Urgeschichte in 1,1–2,3; 2,4–3,24; 4,1–26; 5,1–32; 6,1–4; 6,5–9,17.28–29; 9,18–29; 10,1–32; 11,1–9; 11,10–26. Auffällig ist dabei Mehreres: Die Toledot-Formel zu Beginn der zweiten Einheit in 2,4a erklärt er als „conflational superscription“ (92). C. lässt die Fluterzählung bereits in 6,5 einsetzen, entgegen der Toledot-Formel in 6,9 und der Petucha unmittelbar davor, weil er sie als Anfang für „Non-P“ braucht (236). 9,28–29 finden zweimal Verwendung, und 11,27–32 überlässt er für den nächsten Kommentarband (341, Anm. 19).

Es ist unmöglich, die Fülle an Einsichten und Detailbeobachtungen auch nur anzudeuten. C. geht auf viele Feinheiten des Textes ein, diskutiert sie ausführlich im Gespräch mit anderen Autor:inn:en und bietet eine reichhaltige und oft ausgewogene Deutung. So deutet er den „Baum der

Erkenntnis“ in Gen 2–3 als Fähigkeit von Erwachsenen zu unterscheiden (110, 124), nimmt in Gen 4 einen Unterschied in der Qualität der Opfer von Kain und Abel an (161), sieht in Hams Verhalten in 9,22 eine Verletzung kindlicher Verpflichtungen (284) und nimmt beim Turmbau zu Babel die negativen Aspekte wahr (320, 332). Weniger überzeugend sind die Auffassung des ersten Brüderpaars als Zwillinge (159) oder die Deutung der Erschaffung der Frau aus dem Mann, statt dem Menschen (105, 114).

Was den Text betrifft, sieht C. in Gen 5 eher die Fassung des Samaritanus als die früheste Form an (189), während er in der ähnlichen Chronologie in 11,10–26 dem masoretischen Text zu Recht den Vorzug vor Sam und LXX gibt (335). Nun zeigen sich aber in beiden Fällen ähnliche Tendenzen, z. B. in Gen 5 bei Sam das auffällige Zusammentreffen des Todes von Jared, Metuschelach und Lamech im Jahr der Flut 1307 – weist dies, gegenüber den ‚unregelmäßigen‘ Daten in MT und LXX dort, nicht doch auf eine ‚konstruierte‘, sekundäre Version hin? Zurückhaltung in der Beurteilung scheint auch geboten, wo C. ohne Textgrundlage für Gen 8,14 statt des 27.2. den 17.2. 601 als Zeitpunkt für das völlige Auftrocknen der Erde postuliert, wohl um das chronologische System von Non-P zu stützen, das seiner Ansicht nach auf den Zahlen 7 und 40 aufbaut (232), sowie bei den Textumstellungen, die er bei der Flut für Non-P mit 7,16b vor 7,10 und 7,7 erneut nach 7,12 vornimmt, damit sich Parallelen mit P ergeben (s. die Tabelle 237).

C.s Darlegung ist voll von Verweisen auf Stellen mit denselben Motiven sowie dem Aufzeigen von Zusammenhängen innerhalb der Urgeschichte und darüber hinaus. Er nimmt dabei z. B. für Gen 1 Einfluss von Ps 104 (50) und bei Gen 3,16 möglicherweise von Hld 7,11 an (132, Anm. 171); in diesen beiden Fällen dürfte die Richtung der Abhängigkeit jedoch umstritten sein. Wiederholt bietet er konzentrische Strukturen, zu Gen 4,1–16 (155), zu 2,4b–4,16 (179), zur Flut bei P (258 und 268) sowie insgesamt für Gen 6,5–9,29 (275, dort allerdings mit kritischen Bemerkungen).

Angesichts der Tiefgründigkeit dieses Beginns der Bibel, die wiederholt in C.s Deutungen zur Sprache kommt, könnten manche Stellen auch einen ‚Hintersinn‘ haben, also Anderes besagen, als was augenscheinlich ist, und noch neue Verständnisse ergeben. So gelesen, würde Gottes Bemerkung in 3,22, der Mensch sei geworden „wie einer von uns“ (140), die ja nicht den Tatsachen entspricht, wie es das Kap. drei zuvor aufzeigt, ironisch zu verstehen sein. Der Kontrast zwischen den „Gottes- / Göttersöhnen“ und den „Menschentöchtern“ in Gen 6,2 scheint auf eine fundamentale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern hinzuweisen; Gottes Reaktion im anschließenden Vers 3 müsste dann nicht als „vorbeugend“ interpretiert werden (213), sondern als versuchtes Verhindern weiteren Schadens. Und die Nimrod-Passage in Gen 10,8–12 ist neben scheinbarer Größe voll von ambivalenten Zügen und deswegen eher nicht positiv zu werten (anders als C., ab 296): Dafür sprechen u. a. der symbolische Name „wir wollen uns auflehnen“, das gewaltsame Tun des Jagens, die negative Sicht von „Stadt“ in der Genesis (ab 4,17, in der Stammlinie Kains) und die Erwähnung von „Babel“, das wenig später in Gen 11 einen Spottnamen erhält.

C.s Kommentierung leistet durch die intensive Auseinandersetzung mit einer breiten Fülle an Literatur einen substantiellen Beitrag zu einem besseren Verstehen vieler Einzelheiten von Gen 1–11. Oft präsentiert er zu Ausdrücken oder Motiven die Palette verschiedener Interpretationen, bewertet sie und erlaubt so einerseits einen Überblick über die Positionen der Forschung, gibt aber zudem auch einen Anhalt für eine begründete Entscheidung und damit Orientierung. Belesenheit, Grad der Reflexion und Dichte der Darstellung machen die Konsultation des Kommentars lohnend.

Fragen stellen sich bezüglich der Vorstellungen von der Entstehung des Textes und deren Ausmaß sowie Stellenwert in C.s Deutung: Ist es methodisch solide, diachrone Entscheidungen vor der synchronen Analyse zu bringen? Lassen sich seine mindestens fünf Schichten je in sich als sinnvolle Zusammenhänge lesen? Wie wahrscheinlich / begründet ist eine so komplexe Entstehungsgeschichte? V. a. aber, und grundsätzlich, angesichts von C.s eigenen Überlegungen zur Zusammenstellung von Gen 1 und 2–3 (146–147): Hat der Text *als ganzer* eine Botschaft? Oder ist er nur ein ‚ungeplantes‘ Produkt sich über lange Zeit erstreckender Vorgänge? Ist da nicht die Annahme einer absichtlichen Gesamtkonstruktion einfacher und damit weniger hypothetisch als spekulativ eine Menge von Vorstufen anzunehmen und deren Spannungen am Ende mit einer „conflational“ Redaktion zu erklären?

Über den Autor:

Georg Fischer S.J., Dr., Professor an der Theologischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck (georg.fischer@uibk.ac.at)